

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 56

Celje, Donnerstag, den 13. Juli 1933

58. Jahrgang

Tageschau

Die Möglichkeit einer Annäherung zwischen Italien und der Kleinen Entente wird von der Tagespresse erörtert. Man spricht von der Möglichkeit eines sogenannten „Adriapakt“, an dem Jugoslawien und Italien beteiligt wären.

Am 20. und 21. d. M. findet in Beograd der Landeskongreß der Jugoslawisch-Radikalen-Bäuerlichen-Demokratie statt, auf welchem auf Antrag der Parteiorganisation der Savebanaschaft der Name der Partei auf „Jugoslawische nationale Bauernpartei“ abgeändert werden soll. Eine für den 23. Juli nach Beograd einberufene große Rundgebung der Partei, zu der sich bereits 340.000 Parteimitglieder gemeldet haben sollen, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Gegen zweihundert rumänische Parlamentarier weilten dieser Tage in der Donaubanenschaft, um die rumänisch-jugoslawische Freundschaft zum Ausdruck zu bringen.

Die heutige Weizenausfuhr aus Jugoslawien wird von der „Politika“ auf 30.000 Waggons geschätzt. — In einer Eingabe des Zentralverbandes der Weinbauern in Novisad an den Ackerbauminister wird festgestellt, daß durch die jugoslawischen Doppelbesitzer an der jugoslawisch-ungarischen Grenze jährlich mindestens 700 Waggons Wein nach Jugoslawien geschmuggelt werden. Es wird die Unterbindung dieses Schmuggels im Interesse des heimischen Weinbaues und der Staatskasse verlangt.

Die Vertagung der Weltwirtschaftskonferenz bis zum Herbst ist wahrscheinlich. Der englische Schatzkanzler Chamberlain unterstrich im Unterhause die Verantwortung Amerikas für die Krise der Londoner Konferenz.

Die Bemühungen Frankreichs um die Schaffung eines wirtschaftlichen Blockes der Donauländer, deren Hintergrund politischer Natur ist, liegen einem Besuch zu Grunde, den der ungarische Ministerpräsident Gömbös am Sonntag in Wien abstatte, wo er mit dem österreichischen Bundeskanzler längere Besprechungen hatte, die nach einer amtlichen Verlautbarung politische und wirtschaftliche Fragen, die beide Länder interessieren, gewidmet waren. Gömbös erklärte, er wolle die Frage eines größeren Wirtschaftsgebietes bereinigen. Man müsse auf friedlichem Wege an die Revision der Friedensverträge herangehen. In diesem Zusammenhang wird die Möglichkeit eines Beitritts Österreichs und Ungarns zum Ostpakt in Aussicht gestellt. Der russische Außenkommissar wird in Wien erwartet.

Zwischen Italien und Frankreich finden Besprechungen über Mittel und Wege einer gemeinschaftlichen Politik und wirtschaftlichen Zusammenarbeit in den Donauländern statt und es ist eine diplomatische Zweierkonferenz unter Anhören von Vertretern anderer interessierter Staaten vorgesehen.

Das Konkordat zwischen dem Vatikan und Deutschland wurde am Samstag in Rom abgeschlossen. Es wird das künftige Verhältnis zwischen Deutschland und der katholischen Kirche regeln. — Die aufgehobenen Mandate der aufgelösten politischen Parteien in Deutschland werden nicht neu befehlt. Der deutsche Parteistaat ist restlos beseitigt, damit eine geschichtliche Periode, die im Zeichen der Parteikämpfe stand, abgeschlossen, der Weg zum totalen Staat, zur deutschen Nation frei. — Für S. A., S. S. und Stahlhelm wurde infolge des starken Andranges ab 10. d. M. die Aufnahmeperrre verhängt.

Lord Rothmere, der bekannte englische Zeitungsherausgeber, weilte in Deutschland. Er erklärte,

Besinnung und Hoffnung

Auf einem altmeisterlichen deutschen Bilde sind Gestalten aneinandergereiht, welche die Stände der damaligen Zeit darstellen. Unter der dreifachen Krone blickt zunächst der Papst auf den Beschauer; zu seinen Füßen sagt ein Spruchband: „Ich segne euch alle!“ Daneben der Kaiser, mit dem Spruch: „Ich beherrsche euch alle!“ Dann auch der Arzt: „Ich heile euch alle!“ Und der Jurist: „Ich richte euch alle!“ Der Jude: „Ich betrüge euch alle!“ Und noch einige mehr mit ihren Sprüchen. Schließlich der Tod: „Ich nehme euch alle!“

Dieses Bild sollte nun einst ein anderer Künstler neu malen, und da es für die Deutschen damals wieder einmal ganz widrige Zeiten gab, malte der Künstler in grimmiger Bosheit an Stelle des Todes den Teufel und schrieb dazu: „Ich hole euch alle!“

Das Bild und seine Geschichte sind von tiefen Gedanken getragen, die da und dort auch heut noch gelten; die heutigen Ereignisse zwischen Deutschland und Oesterreich kommen einem dabei in den Sinn! Wieder einmal ist durch fremden Geist und fremde Tributpflicht wilder innerer Streit entbrannt; wieder einmal ist ein Teil der Deutschen in Oesterreich kurzfristig nur auf den nächsten Tag bedacht, sieht nicht, daß draußen im Reich der große Troß entflammt ist gegen die Knechtschaft, wogegen das Schöntun dem Ausland gegenüber und Bettelei nicht über die allernächste Zeit hinaus helfen können, darüber hinaus aber den durch weiche Nachgiebigkeit geschwächten Volkstörper unter fremde Macht zwingen, in einen neuen vollfremden Rahmen verketten müssen, in dem allmählich das ganze Deutschtum von Oesterreich und viele andere Deutsche dazu erkliden sollen.

Um den Preis eines etwas bequemeren Lebens für wenige Jahre soll die Zukunft der Nation geopfert werden. Wohl klingt der breiten Masse in Oesterreich so vieles verständlich, was jetzt die „Großen“ in Oesterreich sagen. „Terror ist ein Fremdwort — Freiheit ein deutsches Wort.“ Oder: „Oesterreich muß das Piemont für das ganze deutsche Volk werden!“ Diese „Großen“ mißbrauchen aber solche Worte, denn sie bemänteln damit eine Haltung, Tätigkeit

und Nachgiebigkeit, die in aller Zukunft die größte Unfreiheit bringen muß.

Gegen diese Richtung und gegen die schönen Worte wehrt sich aus vielfach dumpfem, aber richtigem Gefühl mit elementarer Gewalt und vielem „Hol's der Teufel“ der große Teil des deutschen Volkes im Reich und in der Ostmark, denn es will sich mit Gegenwartsoffern auf sich selbst stellen, nicht brav Geführter und Verführter der Fremden sein, will wirklich frei Ordnung unter den Deutschen setzen, eine Ordnung, aus der schließlich die wahre Freiheit aufblüht, wie sich in der Beschränkung erst der richtige Meister zeigt. Wenn man es so sieht, ist der Bruderkampf unter den Deutschen eine furchtbare Schande und die Abwehr dagegen mit Spott und Fluch nur zu begreiflich. Die Deutschen im Auslande leiden darunter sehr. Und weil man nicht müßstreiten kann, so sucht man doch eine Lösung, sucht irgendein Gleichnis, an dem man seine Hoffnung aufrichten kann.

Die Erzählung vom Maler mit seinem Ständebild hat einen hoffnungsvollen Schluß. Als nämlich ein schönes Mädchen dieses Bild ansah, sprach es zum grimmigen Meister: „Es fehlt noch eine Gestalt. Ihr müßt neben den Teufel noch einen Engel malen und ihn sagen lassen: — Ich errette euch alle!“ Der Maler hat den Engel dazu gemalt, aus tiefstem Gefallen an dem schönen, sinnvollen Weib. Und ward selbst dadurch erlöst und gerettet.

So wird und muß es auch mit den heutigen Deutschen werden: aus innigem Verstehen des großen Schicksals müssen sie genesen und wieder einander Freund werden, in wahrer Gemeinschaft sich Zwang setzen, um darin doch die größte Freiheit zu finden, die Freiheit zur Entfaltung der Nation aus eigenem, herrlichen Geistesleben und eigener Kultur.

Die „Malerlegende“ hat uns Dr. Max Mell am Samstag erzählt und hat uns die Erlösung und Errettung, die uns Kultur aus tiefster Erniedrigung bringen muß, fühlen lassen. Seitdem er in unserer Mitte gewesen, glauben wir fester daran, daß es tiefe erlösende Geister gibt, wunderbare Entfalter und Erfüller einer sehnsüchtig geahnten reineren Höhe unseres Volkes.

Hitler habe bisher ganz Außerordentliches erreicht. Hitler sei ein ganz großer Mann, ein wahrer Segen für das Deutsche Reich. Es werden auch in anderen Ländern Männer austauschen, wie Hitler und Mussolini. Es herrscht Not an großen Männern. Die Politiker mit ihrem Anhang haben abgewirtschaftet.

Der Nationalsozialismus faßt in der Schweiz immer mehr Boden. Er nennt sich „Nationale Front“ und kämpft vorallem gegen die Ueberfremdung der Schweiz an.

Der nationalsozialistische Gedanke hat nun auch in Kreisen der russischen Emigranten in Deutschland Fuß gefaßt; es hat sich eine nationalsozialistische Bewegung entwickelt, die sich zum Ziele die Einigung aller Emigranten-Organisationen gesetzt hat. Ihr Kampf richtet sich gegen die III. Internationale.

Einer Verschwörung gegen den japanischen Ministerpräsidenten und den Kriegsminister ist man

in Tokio auf die Spur gekommen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

General Balbos Geschwader wartet auf seinem Amerikaflug auf Island bessere Witterungsverhältnisse ab.

Litwinow, der russische Außenkommissar, soll nach einer englischen Meldung den heurigen Friedens-Nobel-Preis erhalten.

Die diesjährige Ernte in den Vereinigten Staaten wird als katastrophal bezeichnet. Sie wird bloß auf 56 v. H. der jährlichen Durchschnittsernte geschätzt und ist seit vierzig Jahren die schlechteste Ernte.

Von großen Ueberflutungen wurden Karpathorußland und Rumänien (Nordsteienbürgen) heimgesucht. Zahlreiche Dörfer stehen unter Wasser, die Zahl der Menschenopfer ist sehr groß.

Begegnung mit Max Mell

Unterredung am Kaffeehaustisch

Dr. Max Mell, der am Samstag in Celje im Rahmen des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes im Saale des Hotels Stoberne einen Vorleseabend gab, über den wir unterm Strich berichten, dehnte seinen Aufenthalt in unserer Stadt bis Montag aus. Unser h. p. Mitarbeiter hatte Montag vormittag eine Begegnung mit Max Mell im Cafe „Merkur“ — und erzählt darüber:

Montag vormittag. Es beginnt zu rieseln, zu regnen. Max Mell, der gerade zum Kirchlein St. Nikolai hinauf wollte, zieht sich ins Café zurück, um abzuwarten: vielleicht wird's doch noch schön, vielleicht. Und da man nichts verpassen soll: die Wartezeit eignet sich wohl zu einem Interview. Gedacht, getan. Und man sieht wieder diese ruhigen, vorsichtigen Bewegungen, dieses schmale bleiche Gesicht mit den ernsten, dunklen, versonnenen Augen. Wie jung doch dies Gesicht ist und wie durchgeschafft! Eine seltene Belebtheit liegt darin.

Es ist klar, was in einem Interview mit Max Mell zu fragen ist: im Augenblick — Maribor (Erinnerung und Wiedersehen mit seiner Vaterstadt), Eindrücke in unserem Lande, Pläne für die Zukunft, Möglichkeiten eines Besuches bei den Volksgenossen in der Wojwodina, und vielleicht noch die Hauptsache: Literatur. Er antwortet, wird warm, und es wird Plaudern daraus.

„Schon lange“, so erzählt der Dichter, „war es mein Wunsch gewesen, meine Geburtsstadt an der Drau wiederzusehen. Ich habe deshalb den Vorschlag des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, den deutschen Volksgenossen in Jugoslawien einen Besuch abzustatten und dort zu lesen, mit viel Freude aufgenommen. So habe ich Maribor, an dessen Lehrerbildungsanstalt mein Vater sieben Jahre wirkte und wo meine Mutter, die heute 74 Jahre alt ist, sehr sehr glücklich war, mit einem großen anhänglichen Schauer betreten, den einer empfindet, wenn er nach 46 Jahren in die Stadt zurückkehrt, in der er geboren worden ist. Ich kann nicht verhehlen, daß es für mich ein fremder Eindruck war, in Maribor allein durch die Straßen zu gehen und keine deutsche Aufschrift zu finden. Ich verstehe die Einstellung, die das diktiert, nicht ganz, da ich es schöner finde, wenn zwei Völker, die seit uralten Zeiten zusammen leben und einander unlegbar eines dem andern manches verdanken, dies auch ruhig anerkennen. Ich hatte noch die Gepflogenheit von mehreren tschechoslowakischen deutschen Städten im Gedächtnis, wo überall zweisprachige Aufschriften zu finden sind. So war es mir in Maribor nicht ganz leicht, die Straße zu finden, in der das Haus steht, wo ich geboren wurde. Es war dies früher die Kaiserstraße 4, heute heißt sie Kretova ulica.“

Doch dieser Eindruck ist bald gewichen. Ich sah mich in Kürze sowohl menschlich als auch künstlerisch von den Angehörigen der deutschen Volksgenossen auf das liebenswürdigste begrüßt. Ein Autoausflug im Drautal bis Faal zeigte mir die hervorragenden landschaftlichen Schönheiten.“

„Welchen Eindruck hatten Sie in Ptuj?“

„Ich habe Ptuj entzückend gefunden. Die liebenswürdige Gastfreundschaft eines jungen Ehepaares ermöglichte es mir auch, Neustift zu sehen, und ich habe aus den Verbindungen von Altrömischem und von Rotoko, von Stadt- und Landkultur in dieser Landschaft die entzückendsten Eindrücke empfangen.“

„Und wie fanden Sie unsere Stadt und den deutschen Menschen hier bei uns?“

„Der erste Eindruck von Celje ist, das muß man wohl sagen, ein sehr statlicher. Man hat durchaus nicht das Gefühl, in einer kleinen Stadt zu sein. In den Straßen herrscht reges und auch auffallend deutsches Leben. Ja, und die Menschen hier? Ich habe unter den Angehörigen der deutschen Volksgenossen in den drei Städten Maribor, Ptuj und Celje die denkbar angenehmsten Stunden verbracht. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich derart wertvolle Menschen hier kennen gelernt habe, daß mir um das Kulturleben der Deutschen in Jugoslawien nicht bange sein kann.“

„Haben Sie vielleicht Ernst Goll oder Dr. Heinrich Potpesnigg, den Wegbahner und Weggenossen Hugo Wolfs persönlich gekannt?“

„Ernst Goll nicht. Doch seine Gedichte sind mir natürlich bekannt. Ich finde sie ganz wundervoll. Es ist eine echte lyrische und musikalische Begabung in ihnen und es ist sehr zu bedauern, daß es Goll nicht gegönnt war, sich künstlerisch zu betätigen. Sein Schicksal hat mich sehr bewegt.“

Dr. Potpesnigg, den Freund Hugo Wolfs, habe ich wohl in liebenswürdigster Erinnerung. Ich habe seinen Tod sehr beklagt und es war mir ein besonders reizender Genuß hier in Celje, als mir Herr Dr. Fritz Zangger auf seinem Weinberg die „13 Liebesjahren in Ländlerform“ vorspielte, die ich nicht kannte und in denen steirisches Wesen auf das anmutigste eingefangen ist.“

„Darf man wissen, Herr Doktor, woran Sie gegenwärtig arbeiten und welche Pläne Sie für die Zukunft haben?“

„Nun, da kann ich Ihnen wohl nicht vieles sagen. Mit meinen letzten Arbeiten und Plänen gehe ich in die moderne Zeit und in unsere Gegenwart, behalte aber auch darin die große Linie und monumentale Wirkung im Auge. Hiervon ist schon einiges niedergeschrieben, doch kann ich nicht sagen, wann ich etwas davon abschließen werde. Mein letztes Theaterstück, die „Sieben gegen Theben“, das im März seine österreichische Uraufführung in Graz erlebte — im Deutschen Reich wurde es früher schon anlässlich der Hundert-Jahrfeier des Landestheaters von Meiningen aufgeführt — wird im kommenden Herbst am Wiener Burgtheater gespielt werden. Es ist dies eine neue Gestaltung des alten Sagenstoffes von Oedipus und Antigone und schließt sich in der engen Form seiner dramatischen Gestalt ganz der Antike an.“

„Wie weit sind Sie, Herr Doktor, bisher mit dem slowenischen Kulturkreis in Berührung gekommen?“

„Meine erste Begegnung mit slowenischer Sprache und Kunst fällt in meine Kindheit zurück, als ich bei meinem Großvater in Graz die Nummern der Zeitschrift „Zvon“ einlaufen sah, deren Herausgeber Prof. Stritar mir deshalb kein Fremder war, weil er am selben Gymnasium, am Wiener Biaristengymnasium, wirkte, an dem ich meine Gymnasialbildung empfing. Und jetzt eben, in Maribor, zeigte man mir ein Heft mit slowenischen Dichtungen in deutscher Sprache, das der Pentklub herausgegeben hat, in dem ich besonders auf die Gedichte von D. Zupančič aufmerksam wurde, die mir einen starken Eindruck vermittelten und die ich auch vorzüglich übersezt glaube. Von neuerer slowenischer Dichtung kenne ich sonst freilich nur Ivan Cankar. Mir persönlich sind Erscheinungen wie er, die auf breiterer volkstümlicher Grundlage ruhen und im besonderen bäuerliches Leben schildern, außerordentlich nahe, weshalb er mir ein sehr liebenswerter Künstler erscheint. Die Verbindung mit dem Boden und dem naturhaften Leben des Volkes ist Voraussetzung aller höheren Kultur. Und ich begreife, daß er im slowenischen Schrifttum einen hohen Rang einnimmt.“

„Haben Sie, Herr Doktor, im vergangenen Winter vielleicht auch Peter von Preradović Romödie „Verstehen wir uns?“ gesehen, die in der vergangenen Spielzeit von allen Erläuterungen der deutschen Bühne den größten Erfolg geerntet haben soll, oder vielleicht seinen Autor selbst kennen gelernt, den Professor Matl aus Graz mit Recht einen Kulturdeutschen nennt?“

„Nein, das habe ich durch einige Reisen im Winter und Frühjahr leider versäumt. Von Paula von Preradović aber, von seiner Schwester also, erhielt ich unlängst ihre schönen formvollendeten „Dalmatinischen Sonette“, die ich für eine ganz reife, künstlerische Leistung halte, und in der herrliche Bilder aus Dalmatien stehen.“

Nun aber ist's doch wieder schön geworden. Wollen wir nicht doch noch auf den Nikolaiberg wandern?“

„Nur eins noch, bitte: Wollen Sie nicht einmal auch den Deutschen drunten in der Wojwodina, in Novi Sad und Beograd einen Besuch machen?“

„Aber natürlich, gerne ginge ich hinunter!“ Man sieht, daß Max Mell sich freut. „Bitte, machen wir's! Sagen Sie es den maßgebenden Stellen drunten“ (denen es pflichtschuldig hiermit notifiziert sei). „Das Land hier ist ja so schön, daß, wer es betritt, nur den Wunsch haben kann, es möglichst genau und in allen seinen Teilen, wo Deutsche wohnen, kennen zu lernen.“

Max Mell sagte dies mit solch beglückender Wärme, die aus tiefster Volksverbundenheit kam und die man heute so wenig zu finden gewohnt ist. Und darum war diese Unterredung, die so gar kein Frage- und Antwortspiel war, eine reizvolle und, wenn das altmodische Wort erlaubt ist, herzerquickende Begegnung.

Der Dichter am Vortragstisch

Max Mell liest in Celje aus eigenen Werken

Der südsteirische, in Wien lebende Dichter Max Mell (von dessen Schaffen die „Deutsche Zeitung“ in den letzten Tagen wiederholt erzählt) hatte in unserer Stadt einen Vortragsabend, dessen Programm der ganzen Weite seiner Kunst zum Ausdruck verhalf. Zur Einführung sprach Herr Dr. Fritz Zangger einen Willkommgruß an den Dichter — wir geben ihn anschließend ungekürzt wieder — in dem die Grundmotive von des Dichters Schaffen angedeutet wurden. Dann trug Max Mell seine „Malerlegende“ vor und gab so dem Abend die bestimmende Note und eine wunderbar verständlich-liebenswürdige Stimmung...

Wenn Max Mell zum Vortragstisch schreitet, dann spürt man, wie irgendwie im Herzen der Stadt versinkt und ein blauer Himmel seine Herrschaft aufrichtet. Max Mell verbreitet nicht nur Sonnenschein, er weiß auch die anderen für eine Weile mit in seine lichte Sphäre hineinzuziehen. Und man empfindet instinktiv: die Stunde ist nicht verloren, sie umgibt uns irgendwie zeitlos und immer.

Max Mell hat nicht eben viel geschrieben, aber vielen mit den wenigen Werken, die im besonderen österreichischen Ausdruck bedeutsam zur deutschen

Welt zu reden wissen, viel gegeben. Auf kindliche, dabei tief sinnige Weise sind in bewußt naiver, aber ungekünstelter Sprache menschliche Mängel, Leiden und Jährnisse in Beziehung zu den weisen, milden Erscheinungen des Glaubens gebracht und werden durch diese Berührung entlehnt. Das Volkstümliche der Erfindung liegt darin, daß die Wunder entweder tatsächlich von außen erscheinen, wie im legendären, holzschnittartigen „Schuhengespinn“, das vor Jahren im Grazer Landhaushof alle erschütterte und dessen erste Szene Max Mell seiner „Malerlegende“ angeschlossen, oder als solche freundlich gedeutet werden, um die Wunder des Inneren zu erwecken. Der Mensch ist gut... Das betont Max Mell immer und immer wieder. Diese Ueberzeugung hat tief in ihm Wurzel geschlagen, verlieh ihm eine abgeklärte, in sich ruhende Harmonie. Sie machte den Dichter der Zartheit, der Zurückhaltung, der verzeihenden Liebe und Güte zu dem, der er heute ist: zum sonnigen, naturverbundenen Frohgemut.

Gefühl bedeutet dem Dichter alles. Und wunschlos läßt er dieses Gefühl in seiner Lyrik ausströmen. Aus ihrer rhythmisch starken, angenehmen herb und wieder weinmild wohlgeratenen Reife schlägt der sanfte, wie der heftige Atem aller Jahreszeiten der Gegend und der Seele. Berühmt ist: „Zum Christfest eines Kinderspitales im Jahre 1915“. Auch

die übrigen vier Gedichte, „Die Stadt auf dem Hügel“, „Blätterfall“, „Heimat“ und „Ein Landmädchen“, die Max Mell am Samstagabend bot und die alle seinem Band „Gedichte“ (F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien) entnommen sind, sprach der Dichter mit ruhiger und eindrucksvoller Meisterhaftigkeit. Lebensfragen, Mensch, Natur und göttliches Walten werden in klangvoller, klarer Sprache dem Zuhörer nahegebracht. Die Poesie Max Mells fesselt, weil sie seinem innerlichen Erleben entspringt und nicht mechanisches Nachwerk ist, weil hier ein wirklich echter Dichter steht — „inmitten von Klägern, von raffinierten Konstrukteuren“, wie Friedrich Bertoni so treffend sagt.

Als letztes las Max Mell „Ferdinand Raimunds Gedicht“, eine Erzählung aus seinen Kinderjahren, die vor allem durch ihre Unmittelbarkeit, die Frische und ihren zarten Humor wirkt. Ja, köstlich ist auch Mells Humor. Humor sollte übrigens jeder echte Dichter haben. Humor ist die lachende Weisheit dessen, der erkannt, wie nährlich die Welt ist, das große heilige Erbarmen mit der kleinen zappelnden Menschheit, Humor quillt aus innerster Güte. Darum besitzt ihn Max Mell auch im besten Sinne des Wortes.

In allem, was Max Mell gelesen, spürt man auch, wie sehr der Dichter und sein Werk in unserer



SARG'S KALODONT

Hundert Jahre Radenci-Quelle

Die Geschichte eines unserer ältesten Heilbäder

In einer Talmulde der Mur, die in schnellem Lauf ostwärts strebt, eingebettet in anmutiges Grün, wellentüchtig, wie eine schlafende Fee, liegt Radenci. Von der Mur nach dem Südwesten liegen die mythischen Quellen, die als letztes Wahrzeichen einstiger Veränderungen des Erdbinneren übrig geblieben sind. Woher diese vulkanische Kraft des Wassers? Dieses Zusammentreffen der Kolloide, diese Mischung von Salz und Kohle? Sinnend steht die Wissenschaft vor diesem Rätsel; denn in immer steigendem Maße erkennt man die großen Heilerfolge der Trinkturen von Slatina Radenci bei Gicht, Nierenleiden und in jüngster Zeit auch bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane.

Das Wasser dieser weltentlegenen Quellen hat ein Stück Welt erobert; als erquickendes Tafelgetränk bekommt man den Radeiner-Brunnen im Speisewagen der internationalen Schnellzüge.

Die Geschichte der Radenci-Quelle ist sehr interessant. Es sind eben hundert Jahre; im Sommer 1833 wurde der Student R. F. Henn gelegentlich einer Ferienreise nach (Luttenberg) Putomer auf dieses Quellgebiet aufmerksam. Damals hieß die Quelle im Volksmunde „Bublja“, der Sprudel. Denn das Landvolk meinte, hier sei ein Zischen und Brodeln, dies sei ein Hexentessel. „Hören sie“, so sprach der Fuhrmann, „wie die Bublja heute poltert und pfeift! Das wird morgen einen Hexentanz geben!“ Student Henn, der nachmalig berühmte Dr. Henn, erzählte, er habe wirklich ein unheimliches Geziß gehört. Dies nahm sich bei der magischen Beleuchtung in der Mondnacht gar sonderbar aus. Als er nach der Ursache dieses Geräusches fragte, erhielt er die Antwort: Das ist eine Quelle, unter der sich der große Kessel befindet, dessen sich die Hexen zum Kochen der Knödel bedienen. Wenn es dort pfeift, dann gibt's Donner und Hagel. Später untersuchte Dr. Henn das Wasser und die quantitative Analyse ergab ein erfreuliches Ergebnis.

Dreißig Jahre später erwarb Dr. Henn die Quelle, ging in mühseliger Arbeit daran, die Hauptader zu finden, die Quelle zu fassen und im Jahre 1869 sprudelte der Quell lauter und klar aus der Tiefe. Seit diesen mehr als sechzig Jahren sind mannigfache Veränderungen vorgegangen; Generationen haben an dem Ausbau der zahlreichen Quellen

gearbeitet. Parkanlagen, Wohnhäuser, Kuranstalten sind vermehrt worden. Was die Natur an Heilkraft aufgespeichert hat, soll der leidenden Menschheit Erquickung und Erneuerung der Lebenskräfte bringen. Nun denn, hier kann man wahrlich Ruhe und Herzenskraft gewinnen; wie wenn uns ein holder Traum umfächelt und liebliche Bilder uns umgaukeln, so wohlthuend ist nach den Bädern der Schlaf. So weit ins Ferne versinken alle die Sorgen und Bilder, die uns im Leben wie Gespenster umgeben. Fern ist alle Politik, hier gibt es keine Wirtschaftskrise, in ländlicher Einfachheit richten sich unsere Sinne auf.

Wir gehen an den Brunnen. Bekannte von gestern, ganz angenehm die Unterhaltung. Wird es regnen? Da steht ein alter Herr, der seit drei Jahrzehnten Brunnen trinkt und, wie er sagt: je länger er trinkt desto jünger wird er. Er ist Wetterprophet. Als guter Kenner der Gegend trifft seine Voraussage oft ein, wodurch er ein gewisses Vertrauen und besondere Autorität genießt. Vor Jahren kam er mit einem plagenden Nervenleiden her; Radenci heilte ihn, jetzt erfrischt er seine Nerven und wie er sagt: mit den Jahren verjüngen ihn die Bäder. Für alles gibt es ein Heilmittel, man muß nur rechtzeitig dazu schauen.

Und die Krise? so fragt ihn ein anderer. „Krise, Krise, auch das ist nur eine Frage der Nerven. Glauben sie mir, gute ausgeruhete Nerven reagieren mit Ruhe und philosophischer Abgetlärtheit auf alle Reize. Also auch auf die Erscheinung der Weltwirtschaftskrise.“ Das Gespräch nimmt einen philosophischen Charakter an. Mehrere sprechen drein, opponieren. Aber der Alte bleibt nun einmal bei seiner These: „Alles hängt von den Nerven ab. Glauben sie mir, wenn Schopenhauer kräftigende Bäder genommen hätte, so wäre mancher pessimistische Satz nicht geschrieben worden. Schwache Nerven sind schlechte Philosophen. Die Philosophie der Kraft zeigt uns den Sinn des Lebens; Kraft aber heißt die Welt gestalten, und wenn nötig, Schwierigkeiten überwinden.“

Am Brunnen ward es immer lebhafter, bald bildet sich um unseren Philosophen ein Kreis, da ruft der freundliche Bademeister mit verbindlichem Lächeln: bitte schön, es ist alles vorbereitet.

Dr. L. Roth

Der Heiner und der Brassenheimer Müller

Aus „Drollige Geschichten“ von J. P. Hebel

Buchberatung des Kulturbundes

Um weiteste Kreise, sowohl deutsche Volksbüchereien als auch Einzelpersonen auf das gute deutsche Buch aufmerksam zu machen, veröffentlicht der Schwäbische Kulturbund an dieser Stelle Abschnitte aus wertvollen Büchern und Buchbesprechungen.

Eines Tages saß der Heiner ganz betrübt in einem Wirtshaus und dachte daran, wie ihn zuerst der rote Dieter und darnach sein eigener Bruder verlassen haben, und wie er jetzt allein ist. „Mein“, dachte er, „es ist bald keinem Menschen mehr zu trauen, und wenn man meint, es sei einer noch so ehrlich, so ist er ein Spitzbube.“ Unterdessen kommen mehrere Gäste in das Wirtshaus und trinken Neuen; „und wißt ihr auch“, sagte einer, „daß der Zundelheiner im Land ist und morgen im ganzen Amt ein Treibjagen auf ihn angestellt wird und der Amtmann und die Schreiber stehen auf dem Anstand?“ Als das der Heiner hörte, wurde es ihm grün und gelb vor den Augen, denn er dachte, es lenne ihn einer; und jetzt sei er verraten. Ein anderer aber sagte: „Es sei wieder einmal ein blinder Wurm. Sitzt nicht der Heiner und sein Bruder zu Wollenstein im Zuchthaus?“ Drüber kommt auf einem wohlgenährten Schimmel der Brassenheimer Müller mit roten Pausbadeu und kleinen freundlichen Augen daher geritten. Und als er in die Stube kam und tut den Kameraden, die bei dem Neuen saßen, Bescheid und hört, daß sie von dem Zundelheiner sprechen, sagte er: „Ich hab' schon so viel von dem Zundelheiner erzählen gehört. Ich möchte ihn doch auch einmal sehen.“ Da sagte ein anderer: „Nehmt Euch in acht, daß Ihr ihn nicht zu früh zu sehen bekommt. Es geht die Rede, er sei wieder im Land.“ Aber der Müller mit seinen Pausbadeu sagte: „Pah! ich komm' noch bei guter Tageszeit durch den Fridstädter Wald, dann bin ich auf der Landstraße und wenn's fehlen will, geb' ich dem Schimmel die Sporen.“ Als das der Heiner hörte, fragt er die Wirtin: „Was bin ich schuldig? und geht fort in den Fridstädter Wald. Unterwegs begegnet ihm auf der Bettelfuhr ein lahmer Mensch. „Gebt mir für ein Räsperlein Eure Kräfte“, sagte er zu dem lahmen Soldaten. „Ich habe das linke Bein überreten, daß ich laut schreien möchte, wenn ich darauf

Landschaft, in unserem Volkstum verankert sind. Er liebt dieses Land, diese Heimat, in der er nun auf ein paar Tage zu Besuch war: „Die Heimat läßt dich ein. — Sei zu ihr lieb! — Es könnte einmal sein, — Daß nichts dir blieb. — Daß Lodung log und Glast, — Die Ferne starrt so leer. — Was du gewonnen hast, — Was du gewonnen hast, — Kennst du nicht mehr. — Die Heimat ließ dich nicht! — Und sei es, daß du erst — Zu ihr im Abendlicht, — Zu ihr im Abendlicht — Aufatmend lehrst. — Sie zeigt mit teußer Kraft — Dir ihre traute Welt, — Und drüber riesenhaft — Und drüber riesenhaft — Ihr Sternengelt.“

Den ungemein feinen und von tiefer Lebensweisheit getragenen Darbietungen folgte ein dankbares Publikum mit Aufmerksamkeit und spendete herzlichsten Beifall.

— h. p. —

Willkommgruß

Den Vorleseabend Dr. Max Wells in Selje eröffnete Herr Dr. Fritz Bangaer mit folgendem Willkommgruß an den Dichter.

Unsere deutsche Volksgruppe kann sich wirklich etwas einbilden: der Seeheld Tegethoff, die Lonsdichter Hugo Wolf und Josef Marx, die Dichter

Anastasio Grün, Fritz von Gager, Ernst Goll, Ottomar Kernstock, Max Mell, der geniale Radierer Luigi Rastmair — diese ganze, nicht einmal vollständige Reihe großer und ganz großer Leuchten besteht aus mehr-minder engen Landsleuten von uns. Nach dem Schriftworte: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ — haben wir in diesen Landsleuten einen großartigen Beweis für das Deutschtum unserer Minderheit vor uns.

Darum wird es auch jedermann verstehen, daß wir in dieser Stunde, da Einer der am hellsten Leuchtenden dieser Reihe zum ersten Male in unsere Mitte tritt, von Stolz und Freude erfüllt sind. Wir heißen Max Mell aus übervollem Herzen willkommen als einen der größten deutschen Dichter, als unseren größten lebenden Landsmann.

Aber er ist nicht nur unser! Als Künstler ist er draußen im Deutschen Reiche und in Oesterreich viel vertrauter als bei uns. Den meisten von uns war nur einmal das Glück beschieden, ein Werk Max Mells aufgeführt zu sehen: es war das „Apostelspiel“, das uns von lieben jungen Menschen im letzten Winter vorgespielt wurde. Aber schon diese eine Dichtung hat uns die Eigenart des Dichters ergreifend offenbart. Es ist der Geist des Heilands, mitten im einfachen täglichen Leben. Aus

dieser Kunst spricht etwas zu uns, dem kein Herz widerstehen kann. Vängst vergessene, verschüttete Gefühlswelten werden, wenn wir das „Apostelspiel“, das „Schutzengelspiel“, das „Nachfolge-Christi-Spiel“ erleben, wieder lebendig, und jeder Herzensgrund, der noch nicht ganz versteint ist, beginnt wieder zu grünen, wenn der heiße Atem der Liebe darüber streicht, der Heilandsliebe, die jede Dichtung Max Mells bis ins Innerste durchglüht. Diese tiefen holden Offenbarungen einer reinen deutschen Künstlerseele werben so überzeugend für ein echtes lebendiges Christentum wie kaum ein Gottesdienst, und darum wird ihnen in dieser gewaltigen Zeit, die vor allem auch eine religiöse Erneuerung unseres Volkes bringen soll, eine besondere große und heilige Sendung beschieden sein. Eines steht jedenfalls fest: Max Mell bläst so kräftig in die heilige Glut wie kein deutscher Künstler seit dem Schöpfer des „Parzifal“ und seine tiefste Sehnsucht ist sicher, daß es schon brennt.

Und so können wir unserem großen Landsmann wohl kein lieberes Willkommen bieten, als dieses: indem wir unsere Herzen mit dem seinigen in der gleichen Sehnsucht und durch diese Sehnsucht im tiefsten vereinen.

treten muß. Im nächsten Dorf, wo Ihr abgeladen werdet, macht Euch der Wagner eine neue." Also gab ihm der Bettler die Krücke. Bald darauf gehen zwei betrunzene Soldaten an ihm vorbei und singen das Reiterlied. Wie er in den Fildstädter Wald kommt, hängt er die Krücke an einen hohen Ast, setzt sich ungefähr sechs Schritte davon weg, an die Straße, und zieht das linke Bein zusammen, als wenn es lahm wäre. Drüber kommt auf stattlichem Schimmel der Müller daher getrottet und macht ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: "Bin ich nicht der reiche Müller, und bin ich nicht der schöne Müller, und bin ich nicht der witzige Müller?" Als aber der witzige Müller zu dem Heiner kam, sagt der Heiner mit kläglichem Stimm: "Wollt Ihr nicht ein Wort der Barmherzigkeit tun an einem armen Mann? Zwei betrunzene Soldaten, sie werden Euch wohl begegnet sein, haben mir all mein Almosen abgenommen und haben mir aus Bosheit, daß es so wenig war, die Krücke auf jenen Baum geschleudert, und sie ist an den Ästen hängen geblieben, daß ich nun nimmer weiter kann. Wollt Ihr nicht so gut sein und sie mit Eurer Peitsche herabzuwickeln?" Der Müller sagte: "Ja, sie sind mir begegnet an der Waldspitze. Sie haben gesungen: So herzig, wie mein Piesel, ist halt nichts auf der Welt." Weil aber der Müller auf einem schmalen Steg über einen Graben zu dem Baume mußte, so stieg er von dem Ross ab, um die Krücke herabzuwickeln. Als er aber an dem Baum war und schaut hinauf, schwingt sich der Heiner schnell wie ein Adler auf den stattlichen Schimmel, gibt ihm mit dem Absatz die Sporen und reitet davon. "Laßt Euch das Gehen nicht verdrießen", rief er dem Müller zurück, "und wenn Ihr heim kommt, so richtet Eurer Frau einen Gruß aus von dem Zundelheiner! Als er aber eine Viertelstunde nach Bezeit nach Brassenheim und an die Mühle kam, und alle Räder klapperten, daß ihn niemand hörte, stieg er vor der Mühle ab, band dem Müller den Schimmel wieder an der Haustüre an und setzte seinen Weg zu Fuß fort.

*) Zu beziehen durch die Buchhandlung der Druckerei- und Verlags-A.-G. Novitad, König-Alexander-Gasse 16.

Bühne und Kunst

„Sommernachtsstraum“ in Celje

Zur Freilichtaufführung des heimischen Studios —
Spielleitung: Milan Rošić

Man möchte es nicht recht für möglich halten und ging hin; und beschaute wirklich das ineinander verflochtene Spiel von der Hochzeit des Thejus und der Hippolyta, die Wiedervereinigung von Titania und Oberon, die Rüpelzenen und Elfenreigen — ein Spiel, von Herrn Milan Rošić reizend in den Stadtpark, unterhalb des Reiterberges hineingezaubert. Gebüsch steht da und dort, von alten Kastanien flankiert, Gelegenheit genug für Versteck und Schabernack. Im Lichtegel der Scheinwerfer spielt sich das Märchenpiel von Shakespeare ab: märchenhaft... Geheimnisvoller Klang kommt aus dem Dunkel, neben der Mendelssohnschen Musik, die von kaum sichtbar hinter Tannenreißig aufgestelltem Orchester fern und klar, im Nocturno aber ohne die leitende Melodie, daher tönt: Sprechchor, Horn- und Trompetenruf, Rhythmen, harmonisches Räuschen. Durch die Allee bewegt sich der farbige Festzug des atheniensischen Hofstaates; aus dem Dunkel, von allen Seiten springen in die grüne, rot und blaue Helligkeit die Elfen und tanzen ihre Reigen — ganz allerliebste. Das Wehklagen, der Hilferuf der geplagten Mädchen verhallt im Gebüsch, das tollende Gelächter Puffs ertönt.

In der Art, wie Herr Rošić seine Schüler führt und ihnen ihre individuelle Freiheit läßt, zeigt sich seine große Spielleiter-Begabung, die auszubilden er im Deutschen Reich (Berlin) jahrelang Gelegenheit hatte.

Ja, die Rüpelzenen! Die zu sehen, machte wahre Freude. Uebertreibung ist vermieden, die Grotesk-Romik wird zur ewigen menschlichen Komik... Das sind einfach Kleinbürger, unendlich beflissen, unsagbar komisch und lebenswürdig; nicht bloß Zettel-Piramus (Herr Milan Rošić) in seinem Eifer und seiner einfallsreichen Einfalt. Für Dilettanten jedenfalls eine Leistung, die besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Zusammenfassend: Ein ausgezeichnet, amüsantester Abend. Es war auf jeden Fall eine sehr schöne Leistung des Spielvogtes Herrn Rošić, der mit diesem Märchenpiel (dessen slowenische Uebersetzung von Otto Zupančič stammt) gezeigt hat, was er alles im Deutschen Reich gesehen und gelernt hat.

Tagung des Landesverbandes der Freiwilligen Feuerwehren

784 freiwillige Feuerwehrvereine mit über 24.000 ordentlichen Mitgliedern — Vor dem Inkrafttreten des neuen Feuerwehrgesetzes

Unsere Stadt stand am vergangenen Samstag und Sonntag im Zeichen der Feuerwehr. Von nah und fern waren die wackeren Männer, die in selbstloser Weise Leben und Eigentum ihrer Mitbürger gegen Feuersgefahr und andere Elementarhosen schützen, gekommen, um im Rahmen der Hauptversammlung des Jugoslawischen Feuerwehrverbandes über ihre aufopfernde Arbeit im abgelaufenen Tätigkeitsjahr Rechnung zu legen und in gemeinsamer Zusammenarbeit neue Richtlinien für künftiges ersprießliches Wirken zu suchen. Sie belebten in ihren schmutzen Uniformen — wohl selten einer ohne Auszeichnung, darunter viele Veteranen des Feuerwehrwesens — die Straßen der Stadt. Von 34 dem Landesverband angegliederten Feuerwehrgauen waren bloß zwei, die sich entschuldigt hatten, nicht vertreten. Eingefunden hatten sich fast alle Gauleiter und deren Stellvertreter, sowie zahlreiche andere Amtswalter und Mitglieder der verschiedenen Feuerwehrgaue. Die Banalverwaltung war durch Dr. Veršovšek vertreten, die Stadtgemeinde durch den Bürgermeister Dr. Gorican, die politische Behörde durch Bezirksvorsteher Dr. Vidmar. Der Samstag war der Arbeit in den verschiedenen Ausschüssen gewidmet, am Sonntag fand

die Hauptversammlung

statt. Zu neuen Ehrenmitgliedern des Verbandes wurden in Anerkennung ihrer Verdienste für das freiwillige Feuerwehrwesen die Minister Dr. Albert Kramar, Dr. Ljovoslav Hanzel und Ivan Pucelj, der frühere Minister für Körperkultur Dr. Kraljević und der Banus der Draubanschaft Dr. Marušić ernannt.

Aus dem Bericht des Verbandssekretärs geht hervor, daß der Feuerwehrverband 784 freiwillige Feuerwehrvereine mit über 24.000 ordentlichen Mitgliedern umfaßt, die sich auf 43 Feuerwehrgaue verteilen. Nach dem neuen Feuerwehrgesetz wird sich der Wirkungsbereich der Feuerwehrgaue mit den Bezirksgrenzen decken, wobei die Zusammenlegung von zwei Bezirken zu einem Feuerwehrgau möglich sein wird. Die Zahl der Feuerwehrgaue in der Draubanschaft wird demnach um mindestens zwanzig zurückgehen.

Sobald das neue Gesetz in Kraft tritt, werden alle Feuerwehrgaue und Vereine umorganisiert.

Bekanntlich wurde der ursprüngliche Gesetzesentwurf von den Feuerwehrvereinen abgelehnt, da er

für die Entwicklung des Feuerwehrwesens nicht entsprechend hätte förderlich sein können, worauf die Regierung, den berechtigten Wünschen der freiwilligen Feuerwehr Rechnung tragend, eine Reihe von Änderungen und Ergänzungen vornahm.

Im abgelaufenen Tätigkeitsjahr erhielten die Verbandsvereine aus dem zweiprozentigen Feuerwehrfonds ordentliche Unterstüzungen in der Höhe von 620.000 Dinar, die Gauleitungen für die Speesen der Verwaltung und Aufsicht 52.360 Dinar, der Verband für die gleichen Zwecke 40.000 Dinar. Außerordentliche Unterstüzungen auf Grund von Sondergesuchen wurden aus dem Reservefonds im Betrage von über 150.000 Dinar ausbezahlt. An arbeitsunfähige Feuerwehrmänner, Witwen und Waisen wurden aus dem Unterstüzungsfonds 140 Tausend 600 Dinar angewiesen. Der Rassenbericht weist für das Tätigkeitsjahr 1932/33 Einnahmen in der Höhe von 249.003,22 Dinar und 189.105,34 Dinar Ausgaben auf, so daß sich ein Ueberschuß von 59.897,88 Dinar ergibt. Der Unterstüzungsfonds für arbeitsunfähige Feuerwehrmänner, Witwen und Waisen hatte 411.972 Dinar Einnahmen und 140.607 Dinar Ausgaben, somit einen Ueberschuß von 271.365 Dinar. Der Verbandsleitung wurde auf Grund des ordnungsgemäß befundenen Rechnungsabchlusses die Entlastung erteilt. Das neue Feuerwehrgesetz wurde in einer eingehenden Aussprache erörtert. Es beruht auf dem Grundsatz der freiwilligen Dienstpflicht.

Die Berufsfeuerwehren werden den Organisationen der freiwilligen Feuerwehren unterstellt.

Als oberste Instanz ist der staatliche Feuerwehrverband vorgesehen, der sich in Bantschaftsgemeinschaften, Gaue und Kompanien teilt.

Für das neue Tätigkeitsjahr 1933/34 wurde der ordentliche Mitgliedsbeitrag mit 4 Dinar festgesetzt. Auf Grund zahlreicher der Verbandsleitung unterbreiteter Unterstüzungsgesuche wurden aus dem Unterstüzungsfonds 128.700 Dinar bewilligt. Die Aufnahme des Feuerwehrvereines Ljubljana-Nord wurde bis zur Sanktionierung des neuen Feuerwehrgesetzes aufgeschoben.

Mit neuen Ausblicken für die weitere Arbeit im Dienste der Mitmenschen verließen die Feuerwehrmänner nach zwei Tagen ersprießlicher Arbeit, nachdem die Hauptversammlung am Sonntag mittags abgeschlossen worden war, unsere gastliche Stadt.

Aus Stadt und Land

Der Banus auf Urlaub. Der Banus der Draubanschaft Dr. Drago Marušić hat seinen Sommerurlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit vertritt ihn Vizebanus-Dr. Birkmajer.

Englischer Flottenbesuch in der Adria. Die englische Mittelmeerflotte unter dem Befehl des Admirals William Fisher ist zu einem Besuch der jugoslawischen Hafenstädte in der Adria eingetroffen. Das Admiralschiff „Queen Elizabeth“ mit 100 Offizieren und 1234 Mann Besatzung ist im Hafen von Split vor Anker gegangen, die übrigen Schiffe in anderen Häfen.

Todesurteil des Staatsgerichtshofes. Nach einwöchiger Verhandlung fällte der Staatsgerichtshof zum Schutze des Staates in Beograd am Montag das Urteil im Prozeß gegen Anhänger einer kroatischen revolutionären Organisation, welche die gewalttätige Losrennung Kroatiens und die Aufrichtung eines selbstständigen kroatischen Staates anstrebte. Der Hauptangeklagte, der frühere Oberleutnant Rukavina, wurde zum Tode durch den Strang verurteilt, die übrigen erhielten Zuchthausstrafen von 3 bis 20 Jahren, zwei wurden freigesprochen.

Gewaltiger Rückgang des Bierverbrauchs. Infolge der Neuordnung der Wein- und Branntweinbesteuerung ist der Bierverbrauch in Jugoslawien in den letzten Jahren gewaltig zurückgegangen. Er betrug im Jahre 1928 noch 730.000 Hektoliter, ist 1931 auf 550.000 gefallen, belief sich im abgelaufenen Jahre auf 340.000 und wird heuer auf 250.000 veranschlagt. Die heimischen Bierbrauereien, die im Jahre 1931 noch einen Gewinn von 16 Millionen aufwiesen, haben das Jahr 1932 bilanzmäßig mit 4 Millionen Verlust abgeschlossen.

Celje

Bunter Abend

Veranstaltung des Kulturbundes am Samstag, dem 22. Juli, im Garten und im Saale des Hotels Skoberne

Die Kulturbundortsgruppe veranstaltet Samstag, den 22. Juli, im Garten und im Saale des Hotels Skoberne einen Bunter Abend mit mannigfaltiger Vortragsfolge, die Gesangsdarbietungen der „Lustigen Vier“ aus Celje, heitere Prosa, Kabarettelagen, Grotesktänze und ein zugkräftiges modernes einaktiges Lustspiel umfaßt. Beginn um 8 Uhr. Nähere Einzelheiten werden in unserer nächsten Folge bekanntgegeben. Die Mitglieder und Freunde des Kulturbundes werden schon heute auf diesem Wege zu diesem gemüthlichen Abend freundlichst eingeladen. Besondere Einladungen ergehen nicht. Es wird gebeten, im Freundeskreis für einen zahlreichen Besuch zu werben. Eintritt frei.

Werner Stiger siegt im Crilvenicaer Autorennen. In Crilvenica wurde am Sonntag auf der 2800 Meter langen Rennstraße ein großes vom Zagreber Autoklub veranstaltetes Autorennen ausgetragen, das außerordentlich gut besucht war. In der Kategorie der Sport- und Rennwagen siegte mit der besten Zeit des Tages Herr Werner Stiger aus Celje auf „Tatra“ in der Zeit von 2 Min. 05, 4 Sek. Wir beglückwünschen Herrn Werner Stiger zu diesem schönen Erfolg! Ein Unfall, den Herr Stiger am Vortag beim Training hatte, verlief glücklicherweise glimpflich, so daß der Rennfahrer seinen Wagen bald in Ordnung bringen und tags darauf starten konnte.

Ein für allemal gilt, daß man zum Rathreiner-Kneipp Malzlässe nur Recht: Grand: verwenden sollte. — Die beste Ergänzung!

Vom Gerichtsdienst. Der bisherige stellvertretende Staatsanwalt in Celje Dr. Davorin Rus wurde zum Staatsanwalt in Novomesto ernannt. Der Richter des Bezirksgerichtes in Celje Dr. Adolf Lenart wurde in den Ruhestand versetzt.

In der Wogleina ertrunken. In Sv. Jurij a. d. Südbahn ist am 10. d. M. die 17-jährige Nichte des Arztes Dr. Vladimir Mogilnicki, Frä. Tanja Mogilnicki, beim Baden in der Wogleina ertrunken. Die Verunglückte war aus der Tschchoslowakei gebürtig und verbrachte bei ihrem Onkel die Sommerferien.

Von einem Auto überfahren. In Zgora Hubinja bei Celje wurde der Arbeiter Josef Svetelska, als er auf seinem Fahrrad fuhr, von einem Kraftwagen zu Boden gestoßen und erlitt erhebliche Verletzungen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Immer wieder: Sturz vom Baum. Der 7-jährige Arbeitersohn Bernhard Potocnik in Mariagradec bei Laško stürzte von einem Kirschbaum und erlitt dabei einen Bruch des linken Armes. Er wurde nach Celje ins Krankenhaus gebracht.

Vorsicht mit Spiritus! Samstag vormittag trug sich in Celje ein Unglücksfall zu, der glücklicherweise ziemlich glimpflich abging, obgleich er leicht verhängnisvoll hätte werden können. Die 17-jährige Friseurin Gerta Turk hatte mit Brennspritzen zu tun, ging aber damit so unvorsichtig um, daß sie durch die Flamme an den Händen Brandwunden erlitt. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Hauszinssteuer zahlen! Die dritte Rate der Hauszinssteuer ist am 1. Juli i. J. fällig geworden. Bis zur Durchführung der neuen Vorschriften ist die Hauszinssteuer auf Grund der vorjährigen Vorschriften zu entrichten. Die Parteien werden aufgefordert, die fällige Rate bis längstens 30. Juli i. J. bei der Kasse der Stadtgemeinde Celje zu erledigen. Nach dieser Frist werden 6 v. H. Verzugszinsen berechnet, Steuern, die 6 Wochen nach der Fälligkeit ausständig sind, aber zwangsweise eingetrieben.

Zusammenschreibung von Vieh und Fuhrwerk. Der Magistrat der Umgebungs-gemeinde Celje gibt bekannt: Alle Besitzer von Vieh und Transportmitteln werden verständigt, daß am 18. Juli um 6 Uhr auf dem Glacis eine Zusammenschreibung stattfindet, zu der Pferde und Maultiere vor Wagen gespannt, bzw. gesattelt (Reit- oder Tragfahrräder) vorzuführen sind. Außer Ochsengepannen sind alle Arten von Gepanzen vorzuführen, des weiteren auch Fahrräder.

Liquidation. Die Baugenossenschaft Obrtni dom (Gewerbeheim) in Celje r. G. m. b. H. ist in Liquidation getreten.

Die Kraftwagenhaltestelle in Loharje wurde vor das Gasthaus Lavric verlegt.

Gefunden wurde am 10. d. M. bei Polule in komplettes Kraftwagenreserverad. Der Eigentümer möge es bei der Polizei in Celje abholen.

Gestorben sind im Juni i. J.: In der Stadt Albin Jurjev, 25 J., Kraftwagen-lager; Rosa Kirbisch, 47 J., Industriellensgattin; Anuša Boršič, 38 J., Rechtsanwältsgattin. Im Krankenhaus: Anton Potrbica, 22 J., Soldat des 39. Infanterieregiments aus Celje; Michael Kolc, 59 J., Besitzer, Nova cerkev; Franz Rupnik, 48 J., Lehrer, Nova cerkev; Maria Turnšek, Köchin, 42 J., Bel. Piresica; Ivan Kobal, 50 J., Tagelöhnerin, Sv. Pavel p. Preboldu; Drago Randušer, 8 J., Schüler, Slivnica; Rudolf Napret, 4 Mon., Besitzersohn Sv. Kristof; Johanna Arizan, 81 J., Stadlarin, Celje; Rosa Gacnikar, 37 J., Besitzerin, Brezno; Maria Lapan, 62 J., Postbeamtin i. R., Dravograd; Angela Belina, 12 J., Maurerstochter, Celje-Umgebung; Aloise Hojnšek, 24 J., Besitzers-tochter, Sv. Peter na Medo. selo; Blaž Pezdovšek, 79 J., Gemeindecamer, Bel. Piresica; Andreas Zagorč, 79 J., Anecht, Trbovlje; Maria Rendl, 71 J., Tagelöhnerin, Kalodje; Antonie Džet, 59 J., Tagelöhnerin, Laško; Andreas Zorko, Besitzer, Svetina; Paula Medved, 25 J., Besitzerin, Belenje; Isidor Slabe, 3 J., Sägearbeiterskind, Kolarje; Martin Rajba, 45 J., Privatangestellter, Celje; Mira Jošt, 3 J., Bergarbeiterskind, Brebe; Marie Grabisnik, 80 J., Tagelöhnersgattin, Sv. Rupert; Franz Valentinc, 27 J., Schmied, Tolsti vrh; Marie Pečar, 66 J., Liboje; Vinzenz Bele, 52 J., Tagelöhner, Sv. Kol ob Sotli; Aloise Glošič, 38 J., Tagelöhnerin, Bel. Piresica; Karoline Cotic, 25 J., Stubenmädchen, Sv. Peter v. Sav. dol.; Agnes Cših, 76 J., Gemeindecamer, Ponikva; Ivan Zebir, ohne Angabe und Daten.

Maribor

Neuer Bezirksvorsteher. Der bisherige Bezirksvorsteher des Bezirkes Maribor linkes Ufer (der Bezirk umfaßt als Wahlbezirk auch die Stadt Maribor) Dr. Marko Spavici wurde als Banalrat zur Draubanalverwaltung nach Ljubljana versetzt. Zum Bezirksvorsteher in Maribor wurde H. Ivan Senekovic, der bisher in gleicher Eigenschaft in der Savebanschaft tätig war, ernannt.

Die Bachernbahnfrage will anscheinend weder zur Ruhe noch zu einer Realisierung kommen. Seinerzeit, als diese Frage als sehr aktuell gegolten hat, waren einige ganz annehmbare Projekte auf der Tagesordnung, doch wollte es, obgleich die Wirtschaftslage bedeutend günstiger stand als dies heute der Fall ist, gar nicht klappen. Die Öffentlichkeit ist auch nicht ein einziges Mal so richtig über die Gründe des Versagens aufgeklärt worden. Die Berge hatten jedesmal gekreist und schließlich und endlich nicht einmal ein Mäuslein geboren. Nun beginnt es sich wieder einmal um die leidige Bachernbahnfrage etwas zu regen. Die neue Leitung der Bachernbahngesellschaft soll wieder ein Angebot von irgend einer Baufirma bekommen haben und hat einen eigenen Ausschuß beauftragt, mit dieser Firma Verhandlungen zwecks Realisierung dieser Schmerzensfrage unserer Fremdenverkehrsgewaltigen zu pflegen. Da sich jedoch die finanziellen Schwierigkeiten, die damals wahrscheinlich der Verwirklichung dieses Planes entgegenstanden, bei dem heutigen Stande der Dinge wohl noch erhöht haben, ist mit dem entgeltigen Bau der Bachernbahn jetzt wohl schwerlich zu rechnen.

Pluj

Beim Kirschenspfücken verunglückt. Am 8. Juli stürzte in Novavas nächst Ragnosic bei Pluj der Besitzersohn Mirko Djojniti so unglücklich von einem Kirschbaum, daß er sich beide Unterarme und den rechten Oberschenkel brach. Das Rettungsgewand der Freiwilligen Feuerwehr Pluj brachte den Bedauernswerten in das Krankenhaus nach Pluj.

Slovenska Bistrica

Neuer Ingenieur. An der Hochschule für Bodenkultur in Wien hat kürzlich Herr cand. ing. Peter v. Rodolisch-Neuweinsberg die zweite Staatsprüfung mit Erfolg abgelegt und die Anstalt als Ingenieur verlassen. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Schrifttum

Dr. Fritz Zanggers „Künstlergäste“

Eine Würdigung von hervorragender Seite

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 7. d. M. finden wir eine Besprechung des uns lieben und wertvollen Buches „Künstlergäste“ von Dr. Fritz Zangger aus der Feder des hervorragenden Tonkünstlers Prof. Karl Safite. Wir geben sie im nachstehenden wieder:

Fast in jeder Provinzstadt lebt ein künstlerischer Mensch, der ganz von selbst zum Mittelpunkt alles musikalischen Geschehens wird, ja mit der Zeit sogar zu einer Art von arbiter elegantiarum maßgeblich für Wertung, Bedeutung und Stil. In dem lieblichen, ganz in Grün gebetteten Cilli an der Sann, lebt Dr. Fritz Zangger, Rechtsanwalt und Tonkünstler, von glühender Liebe zur Heimat ebenso erfüllt wie zur Musik, in der er seine zweite Heimat gefunden hat. Nicht allein als langjähriger Dirigent des Deutschen Männergesangsvereins Cilli ist er unentbehrlich für das Niveau des dortigen Kunstlebens; sein Vaterhaus, in dem viel und gut musiziert wurde, hatte für Einheimische und Gäste, soweit sie zur geistigen Elite gehörten, zu jeder Zeit die Pforten weit geöffnet, und von all dem Sang und Klang, der in den behaglichen Räumen ertönte, weiß Fritz Zangger, der auch eine feine und geschmackvolle Feder führt, in pietätvoller Anschaulichkeit zu erzählen. Manah wohlbekannter Name steht in diesen Zeilen, manah vertrautes Antlitz blickt uns daraus entgegen. Wir finden den jungen Wilhelm Kienzl, wie er den Knaben Feruccio Busoni ins Zanggerhaus einführt, finden Dr. Josef Pommer, den verdienten Volksliedforscher, der den Umsturz nicht überleben wollte, Baptist Hofmann, den tongewaltigen Bariton, dessen Wiener Hoffnungen sich nicht erfüllen sollten, und Dr. Heinrich Poppehnigg, den Zahnarzt und Wolf-Apostel, der

kürzlich erst dahingegangen ist. Wir finden schließlich Hugo Wolf selbst, in einem stimmungsvollen Gedichtblatt festgehalten, und ganz in seiner Nähe, wie es sich gehört, liebe Erinnerungen an Josef Marx, seinen Nachfolger, und Professor Dr. Ernst Decsey, seinen Biographen, mit Weinlaub im Haar. Willy Burmesters ultige Späße, die so wirksam mit seiner steifen Geheimräulichkeit kontrastierten, eine Ferienbegegnung mit dem vortrefflichen Wagner-Sänger Adolf Harbich, kleine Monographien über das Zila-Quartett, die Wiener Sängerknaben, den Cillier Musikverein, eine Wiener Reise im Sängerbuchjahr 1928 — lauter fesselnde Einzelheiten aus der schlanken Fülle dieses Buches, das im bunten Wechsel seiner Erscheinungen immer wieder auf den Kern des Ganzen, Fritz Zanggers Elternhaus, zurückgreift. Aber auch seinen persönlichen Freunden hat der Autor ein schönes Denkmal gesetzt. Man wird Fritz Zanggers warmherziges, echt gefühltes Buch, in dem sich Heimatliebe und Kunstbegeisterung vermählen, nicht ohne aufrichtige Teilnahme lesen.

Wirtschaft u. Verkehr

Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland und Oesterreich

Nach einem viermonatigen vertragslosen Zustand werden nun die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Jugoslawien und dem Deutschen Reich dieser Tage in Berlin wieder aufgenommen. In der zweiten Fieberhälfte i. J. waren bereits Verhandlungen zwecks Verlängerung des am 5. März i. J. abgelaufenen Handelsvertrages geführt worden, doch zerfielen diese und so kam es zu dem vertragslosen Zustand, durch den unsere Wirtschaft in mancher Hinsicht Schaden erlitten hat.

In Beograder Kreisen rechnet man diesmal mit größeren Aussichten auf einen erfolgreichen Verhandlungserfolg. Man wird versuchen, zunächst auf Grundlage der Weisbegünstigung ein Einvernehmen zu erzielen, inzwischen aber die Verhandlungen zwecks endgültiger Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern fortzusetzen. Die Schwierigkeiten, die sich seinerzeit ergeben hatten, wurden zum größten Teile dem damaligen Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg zugeschrieben, der nun zurückgetreten ist, womit — so wird in in Beograd erklärt — auch die Aussichten auf Erzielung eines Einvernehmens bedeutend gestiegen sind.

In Wien wurden, wie bereits kurz berichtet, am vergangenen Montag die unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich wieder aufgenommen. Die österreichischen Anträge auf Erweiterung der österreichischen Ausfuhr nach Jugoslawien wurden von der jugoslawischen Regierung geprüft und auf dieser Grundlage werden nun die Verhandlungen fortgesetzt.

Wie aus Beograd berichtet wird, ist im Handelsministerium auch schon das Material für die Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschchoslowakei, der Türkei und mit Albanien vorbereitet worden.

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Jugoslawien und der Tschchoslowakei

Die jugoslawische Handelsbilanz ist gegenüber der Tschchoslowakei fast durch zehn Jahre passiv. In Millionen Dinar betrug Jugoslawiens

	Ausfuhr nach der Tschchoslowakei	Einfuhr aus der Tschchoslowakei	Unterschied
1926	939	1427	— 488
1927	726	1399	— 673
1928	580	1402	— 822
1929	426	1329	— 903
1930	556	1225	— 669
1931	744	872	— 128
1932	402	446	— 44

Auffallend gering ist der Bezug der Tschchoslowakei aus Jugoslawien an den Hauptexportartikeln des Landes: Rindern, Schweinen und Wein.

Die Tschchoslowakei bezog aus Jugoslawien:

	Rinder (Stück)	Schweine (Stück)	Wein (Hektar)	% d. jugoslaw. Ausfuhr
1927	6802	105.110	26.500	30
1928	3142	62.594	15.400	28
1929	2730	44.320	9.800	19
1930	284	29.553	13.700	11
1931	54	69.311	16.500	9

Maschine und Arbeitslosigkeit

Die Arbeiter in Erbas haben in einer Eingabe die Landwirte ihres Bezirkes gebeten, in diesem Jahre die landwirtschaftlichen Maschinen im Schuppen stehen zu lassen. Die Arbeiter wollen alle Arbeiten von Hand ausführen und zwar nicht teurer, als es mit der Maschine kommen würde.

Vor zweihundert Jahren haben die Weber in England keine Eingaben gemacht, als die neu erfundenen mechanischen Webstühle tausende von ihnen brotlos machten. Sie nahmen die Art, stürmten die Fabriken und zerschlugen die Maschinen. — Vor hundert Jahren fuhr das erste Dampfschiff auf dem Rhein und die Schiffer, die befürchteten, von dieser neuen Erfindung des Teufels um Arbeit und Verdienst gebracht zu werden, warfen bei Nacht die Brandfadel ins hölzerne Schiff.

Hat es genügt? Haben sie die Entwicklung aufhalten können?

Welche Maschinen soll der Landwirt denn im Schuppen stehen lassen und welche Arbeit wollen die Arbeiter ebenso gut und ebenso billig ausführen? — Den Pflug? Ich kenne eine Stadtgemeinde, die einen alten Exerzierplatz von Arbeitslosen mit dem Spaten umgraben ließ. Die arme Stadtverwaltung hat vier Wochen lang keine ruhige Stunde gehabt, denn alle Zeitungen und Witzblätter haben sich über sie lustig gemacht. Also der Spaten paßt wohl in den Garten, auf dem Acker kann er aber auch bei billigsten Löhnen den Pflug nicht ersetzen.

Selbstverständlich soll man eine Maschine nur da anwenden, wo sie wirtschaftlicher ist als die Handarbeit; d. h. wo sie eine Arbeit schneller, billiger, oder besser macht, als die Hand. Vor ein paar Jahren noch hat man geglaubt, wenn nur alles mit Dampf oder Elektrizität gehe, dann sei man schon ein fortschrittlicher Landwirt. Heute glaubt mancher, wenn er alle Maschinen beiseite stellt und alles wieder von Hand machen lassen, dann sei er schon heraus aus der Krise der Zeit! — Oder glaubt jemand, seinem Vaterland einen Dienst zu erweisen, wenn er einen Arbeitslosen beschäftigt, dessen Leistung weniger wert ist, als dafür bezahlt werden muß? Dann könnten wir gerade so gut Pyramiden bauen oder ein Loch nach dem Mittelpunkt der Erde graben! Arbeit muß sinnvoll sein; nur dann hat sie Wert!

Sollte es in der Landwirtschaft solche Arbeiten nicht geben, die jetzt, wo Handarbeitskräfte leicht zu bekommen sind, billig durchgeführt werden können? Wie steht's mit Deichen, Gräben, Dämmen? Gibt es nicht Steine zu klopfen und Feldwege auszubessern? Auf alle Fälle gilt es für den Landwirt: nicht irgend ein Schlagwort über „die Maschine, die an allem Elend Schuld ist“, nachzuplappern, sondern es heißt ein Stück Papier und einen Bleistift in die Hand nehmen und nachrechnen, in welchen Fällen er seine Maschine anwenden muß und wo es vielleicht möglich ist, dieselbe Arbeit von der Hand ausführen zu lassen! Dr. Sch.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Goethe.

Hopfenbericht aus Jalec, vom 10. Juli

I. J. Der Stand der Hopfenpflanzen, ist, trotz einer bedeutenden Verbesserung, noch immer unterschiedlich. Die besser entwickelten Anlagen haben, bei zahlreichen und gutbesetzten Seitenranken, zu meist die volle Stangenhöhe erreicht und beginnen fast allgemein zu blühen, während die Pflanzen auf den schwächeren Feldern erst auf $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Stangenhöhe sind. Auf den letzteren sind noch fast keine Blütenansätze merkbar, so daß diesen eine verlängerte Möglichkeit zum weiteren Wachstum gegeben wird, doch scheint infolge der vorgerückten Zeit ein völliger Ausgleich nicht mehr möglich. Die Hopfenpflanzen sind durchwegs gesund und noch in vollem Wachstum, weshalb auch eine Ernteschätzung heute noch nicht möglich ist. Zufolge der meist sehr ungünstigen Pflanzenstandsberichte aus den übrigen europäischen Hopfenbaugebieten und der durch die Vereinigten Staaten gesteigerten Absatzmöglichkeiten rechnet man allgemein mit besseren Preisen für die kommende Ernte. In alten Hopfen, wie auch in Vorkäufen blieb es schon längere Zeit geschäftlos Vk.

Sport

Lustiges Treffen zweier Ribbmannschaften. Zwei Mannschaften der Ribbige der SK Celje und Olimpi treffen sich Freitag, den 14. d. M., um 18 Uhr 30 Min. auf der Festwiese in Celje in einem lustigen Spiel, zu dem die Eisenbahnkapelle, die um 18 Uhr durch die Stadt zieht, konzertieren wird. Das Reinertragnis des Spieles ist für die Notleidenden in Erbovlje bestimmt.

Catovec: SK Celje 6 : 2 (4 : 2). Am kommenden Sonntag wird in Celje das Rückspiel ausgetragen.

Banoptikum der Zeit

Politik. Es war einmal ein Zoll, der ging und fand einen Tarif und verband sich mit ihm zum Zolltarif. Der Zolltarif geriet in eine Kommission und es entstand die Zolltarifskommission. In die Zolltarifskommission kamen Diäten, die Zolltarifskommissionsdiäten. Die Zolltarifskommissionsdiäten wurden bald zu einer Vorlage, der Zolltarifskommissionsdiätenvorlage, die nunmehr in einen Arbeitsauschuß kam, den Zolltarifskommissionsdiätenvorlageauschuß. Die Mitglieder des Zolltarifskommissionsdiätenvorlageauschusses faßten den Entschluß, daß ihnen ebenfalls Diäten zuständen: die Zolltarifskommissionsdiätenvorlagearbeitsauschußdiäten. Nun nahm sich die Regierung der ganzen

Sache an und machte daraus den Zolltarifskommissionsdiätenvorlagearbeitsauschußdiätenentwurf.

Mut und Angst

In seinem „Flandrischen Tagebuch 1914“ schreibt Paul Wegener:

„Es war ja mit dem Mut eigene Sache. Vor allem muß man unterscheiden zwischen physischem und moralischem Mut. Zum Verständnis hierfür will ich eine kleine Anekdote erzählen: Ein Artillerieoberst und sein Adjutant gehen auf eine Anhöhe, um die Wirkung ihrer Geschütze zu beobachten. In dem Moment, wo sie oben liegen, werden sie heftig mit Schrapnells beschossen. Der Oberst wird blaß und zeigt deutlich alle Symptome der Angst. Der junge, rotbackige Adjutant raucht lächelnd seine Zigarette weiter, er fragt schließlich ironisch: „Haben Herr Oberst Angst?“ Darauf dieser: „Ja, scheußliche. Aber wenn Sie meine Angst hätten, wären Sie längst weggelaufen!“ — Der Oberst hatte moralischen Mut, der Adjutant physischen. Der physische Mut kann seine Wurzel häufig in menschlicher gar nicht schätzenswerten Eigenschaften haben: Phantasielosigkeit, Stumpfheit, mangelnde Erkenntnis der Gefahr. Die Herren der Verbrecherwelt zum Beispiel haben diesen Mut meistens. Je kultivierter und verzweigter das Seelenleben einer Persönlichkeit ist, desto stärker wirken die Schrecknisse des Krieges auf sein Gemüt, desto mehr müssen moralische Qualitäten die natürliche Gefühle der Angst unterdrücken.“

Die Ueberfüllung der akademischen Berufe

S-o. Der Andrang zu den Hochschulen ist in allen europäischen Ländern groß, was aus folgender Uebersicht hervorgeht. Am stärksten ist er in Oesterreich. Auf je zehntausend Einwohner entfielen im vergangenen Jahre:

	Bürger- u.		
	Elementarschüler	Mittelschüler	Hochschüler
Oesterreich	1002	262	38
Schweiz	1189	287	28
Tschechoslowakei	994	252	18
Deutsches Reich	1060	172	24
Rumänien	1072	143	18
Ungarn	997	105	17
Polen	1201	67	14
Jugoslawien	740	82	11

Fachmann

für kochen von Tischlerleim, m. mehrjähriger Praxis, wird sofort aufgenommen. Anträge sind zu richten an: Ludwig Szabo, Vel. Beckerek, Carice Milice ulica 10.

Mädchenheim

Herrschaftsvilla mit prachtvollem parkähnlichen Garten in gesunder Lage, zwei Minuten von Strassenbahn. Stadt und doch Land. Je nach Wunsch Ausbildung in allen Fächern des Haushaltes, Klavier, Gesang, Laute, Handarbeiten, deutscher Sprache, Literatur, gesellsch. Takt, Tanzen, Schneidern usw. Für Schülerinnen Schulanhilfe, Reichl. Verpflegung, Bad im Hause, gewissenhafte Aufsicht. Preis für volle Pension samt Wäsche und Hausausbildung monatlich S. 160. Anfragen an Mädchenheim Hilde Maria, Wien-Mauer, Promenadegasse Nr. 25.

Kaufmannslehrling

der schon ein Jahr gelernt hat, möchte seine Stelle zwecks besserer Ausbildung ändern. Spricht perfekt Deutsch und Slowenisch, 2 Gymnl. und 1 Kl. Gewerbeschule mit sehr gutem Erfolg. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 37570

Suche Anleihe

Din 50.000 gegen erstklassige Sicherstellung. Gefl. Anträge unter „Kaufhaus Nr. 37571“ an die Verwaltung des Blattes.

DRUCKSACHEN für Industrien, Handel und Gewerbe Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

Spar- und Vorschußverein

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung
Gegründet im Jahre 1900 = in Celje • Glavni trg 15
Postsparkassekonto Ljubljana Nr. 11.176 | Girokonto bei der Narodna banka, Filiale Maribor | Telefon 213 interurban
Einlagenstand Din 42,000.000, Jahresumsatz Din 300,000.000
Geschäftsstunden täglich von 8 bis 1/1 Uhr